Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 8 — Sonntag, den 18. Januar 1931 — 80. Jahrgang

Sturm über Brest!

Scharfe Angriffe auf den Justizminister in der Budgetkommission — Die Nationaldemokraten lehnen eine Behandlung des Justizbudgets ab — Ablehnung des Budgets des Justizministerium durch die oppositionellen Bauerngruppen — Niedzialkowski über die Brester Marterung der Abgeordneten
Der Justizminister weicht aus — Die Opposition verläßt die Verhandlungen

Warschau. Bei der Behandlung des Etats des Justizministeriums kam es auf der Freitagsitzung der Budgetkommission zu bemerkenswerten Zwischenfällen. Der Justizminister war in seiner Eigenschaft als Staatsanwalt der verantwortliche Leiter der Abgeordnetenverhaftung von Brest-Litowsk. Bei der Behandlung seines Etats erklärten nun die nationaldemokratischen Vertreter in der Kommission, daß sie es entschieden ablehnen, diesen Justizetat zu behandeln, zumal der Justizminister Czeslaus Michalowski als Staatsanwalt Ankläger in der Brester Angelegenheit war und für die dortigen Vorkommnisse mit verantwortlich ist. In gleicher Frage erklären die Bauerngruppen, daß sie den Etat des Justizministers ablehnen werden, solange die Brester Angelegenheit nicht voll geklärt ist und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Der Abgeordnete Niedzialkowski als Vertreter der P. P. S. nimmt ausführlich zu der Brester Angelegenheit Stellung und wiederholt die schon bekannten Vorgänge. Er gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß noch nichts gegen den Verantwortlichen von Brest, Oberst Biernacki unternommen wurde, obgleich er als Festungskommandant dem Untersuchungsrichter in der Brester Angelegenheit unterstellt ist. Redner macht den Justizminister für alle Vorfälle verantwortlich und fordert Antwort, was in der Sache unternommen wird. Der Justizminister erklärt hierauf, daß er zur „gegebenen Zeit" schon antworten werde. Der Abg. Duboi fragt, ob geschlagen wurde oder nicht? Hierauf entsteht ein Sturm in der Kommission, wobei der Abg. Kleszczynski vom Regierungsblock dazwischen ruft, daß noch viel zu wenig geschlagen wurde. Unter allgemeinem Tumult verläßt die Opposition die Beratungen, die Mitglieder des Regierungslager beraten daraufhin allein und selbstverständlich wurde dieser Teil des Etats angenommen.

Die Streichholzmonopolvorlage angenommen

Warschau. Auf der gestrigen Sejmsitzung wurde die Vorlage betreffend des Streichholzmonopols beziehungsweise die Aufnahme einer Auslandsanleihe gegen Verpachtung dieses Monopols nach eingehender Beratung angenommen. Der Minister begründete ausführlich, zu welchem Zweck die Anleihe gebraucht und verwendet werde. Die Opposition äußerte ihre Bedenken über die Höhe der Zinsen, die 7 Prozent betragen sollen, doch versuchte der Minister diese Bedenken zu zerstreuen. Mit Mehrheit des Regierungslagers ist daraufhin die Vorlage angenommen worden.

Deutsch-polnische Verträge vom Sejmausschuß angenommen

Berlin. Der Auswärtige Ausschuß des polnischen Sejm hat nach einer Meldung aus Warschau am Freitag in zweiter und dritter Lesung die Gesetzentwürfe über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Valorisierungsvertrages des deutsch-polnischen Vertrages über Regelung der Rechtsverhältnisse der Deutschen Pfandbriefanstalt in Posen und den deutsch-polnischen Vertrag über Sparkassenanstalten angenommen.

Die polnische Staatsverfassung wird geändert

Warschau. In einer Sitzung der führenden Mitglieder des Regierungsblocks, die bei Ministerpräsident Slawek stattfand, wurde u. a. beschlossen, möglichst bald mit den Arbeiten zur Aenderung der polnischen Staatsverfassung zu beginnen. Es wird ein besonderer Ausschuß eingesetzt werden, der einen Arbeitsplan aufstellen soll.

Vor dem Abschluß der polnisch-französischen Anleihe

Wilna. Wie die im allgemeinen gut unterrichtete Zeitung „Slowo" berichtet, haben die vermutlich abschließenden Besprechungen zwischen der polnischen Regierung und der Firma Schneider-Creuzot über die Verpachtung der Bahn Oberschlesien—Gdingen an die französische Firma Schneider-Creuzot und über die Gewährung einer Anleihe von einer Milliarde Franks am 13. Januar in Warschau begonnen. Die Bauarbeiten sollen Anfang 1932 beendet sein. Die Pachtdauer wird 55 Jahre betragen. Die Tarife auf der Linie sollen nicht höher sein als die anderen Eisenbahntarife in Polen. Die polnische Regierung wird sich verpflichten, für 150 Millionen Zloty Eisenbahnmaterial für die neue Linie anzukaufen. Die Durchführung der technischen Arbeiten wird in der Hand der Franzosen liegen unter Mithilfe polnischer Fachleute.

Vor dem Abschluß der Indien-Konferenz

London. Die englisch-indische Konferenz hielt am Freitag nachmittag eine Vollsitzung ab. Hier wurde eine allgemeine Entschließung vorgelegt, die zunächst feststellt, daß die Berichte der neuen Unterausschüsse eingegangen sind. Die Konferenz wird aufgefordert, sich dahin zu äußern, daß diese Berichte ein erhebliches Maß von Uebereinstimmung über die Grundzüge der neuen Verfassung enthalten.

Sie sollten daher die Unterlage für die weiteren Arbeiten bilden, die ohne Unterbrechung in Angriff genommen werden sollen. Zu dieser Entschließung nahm eine Reihe von Rednern Stellung, die im allgemeinen ihre Zufriedenheit mit der geleisteten Arbeit aussprachen. Die Konferenz vertagt sich dann zur Schlußsitzung auf Montag.

Der Minderheitenausschuß beschloß, seinen Bericht wegen der noch bestehenden Schwierigkeiten über Maßnahmen zum Schutze der Minderheiten abzuändern.

Die Tschechisierung Mährisch-Ostraus

Mährisch-Ostrau. Wie tschechische Blätter von angeblich zuständiger Stelle erfahren haben wollen, soll die Volkszählung in Groß-Ostrau ergeben haben, daß dort die Deutschen, die für die Zweisprachigkeit notwendigen 20 v. H. nicht erreicht haben. Den Blättern zufolge haben sich nur 18,56 v. H. der Einwohner zur deutschen Nationalität bekannt. Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so würde die deutsche Sprache aus dem ehemals überwiegend deutschen Mährisch-Ostrau als Amtssprache verschwinden.



Das Los der deutschen Minderheiten in Polen vor dem Völkerbundsrat

Die Gegenspieler. Von links nach rechts: Der Führer der deutschen Delegation, Reichsaußenminister Dr. Curtius; der Präsident der 62. Session des Völkerbundsrates, Außenminister Henderson-England; der polnische Außenminister Zaleski.



Knut Hamsun in Berlin

Der große nordische Dichter Knut Hamsun, der seit Jahren auf einem stillen Gehöft im nördlichen Norwegen in größter Zurückgezogenheit lebt, hielt sich am Freitag auf der Durchreise nach Nizza in Berlin auf.

Unter dem Vorspiel für Genf

Polen lehnt das Anhören Calonders ab. — Deutschland fordert Calonders Urteil über die Vernehmungen. — Die polnische Antwort der deutschen Delegation überreicht. — Curtius wird am Dienstag antworten.

Genf. Die ersten Besprechungen in der Frage der oberschlesischen Beschwerden haben bereits begonnen. Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte eine kurze Unterredung mit dem zur Zeit amtierenden Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, in der die Behandlung der schwebenden großen Fragen auf der kommenden Ratssitzung erörtert worden ist. Man nimmt jedoch an, daß erst nach der großen offiziellen Aussprache im Völkerbundsrat die üblichen diplomatischen Verhandlungen hinter den Kulissen beginnen werden. — Von polnischer Seite wird zunächst noch die Anhörung Calonders vor dem Völkerbundsrat abgelehnt. Es ist jedoch selbstverständlich, daß die Aussagen Calonders als Vorsitzender der Völkerbundskommission in Oberschlesien und Vertrauensmann des Völkerbundes in allererster Linie die Grundlage für die Arbeit des Völkerbundes bilden müssen. Auf deutscher Seite wird daher in den kommenden Verhandlungen entscheidendes Gewicht darauf gelegt werden, daß Präsident Calonder die Möglichkeit geboten wird, sich vor dem Völkerbundsrat über die von ihm selbst geleiteten Untersuchungen in Oberschlesien zu äußern.

Die polnische Antwortnote überreicht

Genf. Die deutsche Abordnung gibt Freitag abend amtlich bekannt: „Die polnische Antwortnote auf die deutschen Noten wegen der Wahlvorgänge in Oberschlesien wurde heute (Freitag) abend der deutschen Delegation vom Generalsekretär des Völkerbundes übermittelt. Die Note enthält nichts, was nicht in der deutschen und der Weltpresse bereits bekannt und öfter zurückgewiesen worden ist. Eine Stellungnahme der deutschen Delegation in diesem Kampf um die Sicherung des Minderheitenschutzes erübrigt sich vor der Behandlung im Völkerbundsrat."

Curtius antwortet Dienstag

Genf. Von deutscher Seite wird darauf hingewiesen, daß eine Stellungnahme zu der Freitag abend der deutschen Abordnung übermittelten bereits in Warschau veröffentlichten Antwortnote der polnischen Regierung auf die beiden deutschen Noten zu den Wahlvorgängen in Oberschlesien sich erübrige, da der deutsche Außenminister in der voraussichtlich am Dienstag stattfindenden allgemeinen Aussprache seinerseits den deutschen Standpunkt darlegen und hierbei auf die einzelnen Punkte der polnischen Note eingehen werde. Die Antwortnote der polnischen Regierung ist am Freitag abend sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundsrates übermittelt worden. Sie wird vom Generalsekretariat des Völkerbundes erst kurz vor Beginn der offiziellen Sitzung des Völkerbundsrates am Dienstag veröffentlicht werden. Sollte eine Veröffentlichung zu einem früheren Zeitpunkt stattfinden, so wird von deutscher Seite sachlich zu dem Inhalt der polnischen Antwortnote, die in allen Punkten von deutscher Seite aufs Energischste zurückgewiesen wird, Stellung genommen werden.

Um die Gleichstellung aller Mächte

Deutsch-italienische Einheitsfront auf der paneuropäischen Konferenz — Frankreich, ein Hindernis der Abrüstung — Um die Einbeziehung Rußlands und der Türkei — Um die Herabsetzung der Zölle
Ein anderer Kurs in Genf

Genf. Die große politische Aussprache in der Eröffnungssitzung des europäischen Ausschusses am Freitag hat in allen beteiligten Kreisen starken Eindruck hinterlassen. Nach den ursprünglichen Plänen sollte die Frage der Zuziehung Rußlands und der Türkei die Bildung des Präsidiums und die Behandlung der dänischen Vorschläge auf dieser Tagung überhaupt nicht verhandelt werden. Durch das Eingreifen von deutscher und italienischer Seite ist den Arbeiten des Ausschusses vom ersten Tage eine andere Richtung gegeben worden und die

Hauptfrage der Zuziehung Rußlands und der Türkei offiziell zur Verhandlung gelangt.

Die politisch bedeutsamen Erklärungen des italienischen Außenministers werden überall auf das lebhafteste kommentiert. Die ostentativ in italienischer Sprache gehaltene Rede wird dahin ausgelegt, daß die italienische Regierung entschlossen ist,

ihren Einfluß und ihre Stellung in Genf weiter auszubauen und insbesondere sich innerhalb des europäischen Ausschusses einen maßgebenden Einfluß zu sichern.

Unterstrichen wird ferner die Uebereinstimmung der Rede des deutschen Außenministers mit den Ausführungen des italienischen Ministers. Beide wiesen übereinstimmend auf

die Notwendigkeit politischer und rechtlicher Gleichstellung sämtlicher europäischer Mächte innerhalb der europäischen Union hin,

wobei der italienische Außenminister darüber hinaus im Gegensatz zu dem Standpunkt der französischen Regierung

die Durchführung der Abrüstungsverpflichtungen als die einzig mögliche Lösung der Sicherheitsfrage und der Einigung Europas bezeichnete.

Im europäischen Ausschuß sind damit zum ersten Male die grundsätzlichen Forderungen der deutschen Außenpolitik auf

Gleichberechtigung aller Mächte und Durchführung einer allgemeinen Abrüstung

vor dem Forum sämtlicher europäischer Außenminister zum Ausdruck gelangt. Es wird allgemein festgestellt, daß es in der ersten Sitzung der deutschen und italienischen Regierung gelungen ist,

einen maßgebenden Einfluß auf die Arbeiten des europäischen Ausschusses zu nehmen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Bericht von Colijn den europäischen Ausschuß nunmehr zwangsläufig vor die Notwendigkeit stellt,

sich mit den grundlegenden Fragen der europäischen Zollsenkungen zu befassen.



Der neue Gesandte für Polen

Der vortragende Legationsrat und jetzige Dirigent der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, von Moltke, übernimmt als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Gesandten Ulrich Rauscher die Führung der deutschen Gesandtschaft in Warschau.

Das neue englische Wahlgesetz veröffentlicht

London. Am Freitag wurde das neue Wahlgesetz veröffentlicht, daß das Alternativgesetz in England einführt. Die Universitätswahlkreise werden abgeschafft. Wahlkreise, die bisher zwei Abgeordnete stellten, werden aufgeteilt. Die Höchstgrenzen der zulässigen Wahlausgaben werden herabgesetzt.

Bei dem Alternativ-Wahlsystem gibt der Wähler seine Stimme für zwei Kandidaten in solchen Wahlkreisen ab, in denen mehr als zwei Kandidaten aufgestellt sind. Der Kandidat, der eine absolute Mehrheit erster Stimme erhält, ist gewählt. Tritt dieser Fall nicht ein, werden die Kandidaten mit den wenigsten ersten Stimmen ausgeschaltet und die freigewordenen zweiten Stimmen werden den beiden Spitzenkandidaten zugezählt.

Fort mit der Monarchie!

Madrid. Großes Aufsehen hat in ganz Spanien die Veröffentlichung eines Manifestes erregt, welches von den meisten spanischen Wissenschaftern und Professoren unterzeichnet ist und worin die Abschaffung des Königtums und die Errichtung der Republik gefordert wird. Das Manifest hat in allen Schichten der Bevölkerung nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Aussperrung in der englischen Baumwollindustrie

Berlin. Die Verhandlungen zur Beilegung des Lohnkonfliktes in der englischen Baumwollindustrie sind, wie der „Vorwärts" aus London meldet, Freitag nacht ergebnislos abgebrochen worden. Die in Lancashire von der Regierung geführten Vermittlungsverhandlungen sind endgültig gescheitert. Nicht einmal ein Aufschub der Aussperrung konnte von den Regierungsvertretern erreicht werden. Am Montag werden infolge dessen die Baumwollfabriken von Lancashire ihre Tore schließen. Von der Aussperrung werden 220 000 Weber betroffen.

Die Londoner Finanzverhandlungen

London. Die Verhandlungen zwischen den Sachverständigen des französischen Finanzministeriums und dem englischen Finanzministerium trugen, wie als allgemein sicher gilt, einen rein technischen Charakter. Sie bezogen sich auf die neue, von der Bank von Frankreich eingeschlagene Politik, auch Standardgold statt wie bisher nur Feingold zu kaufen. Es verlautet, daß als Ergebnis dieser Besprechungen die Bank von Frankreich sich nunmehr endgültig zu der neuen Politik entscheiden wird.

Kirche bei Erdbeben zusammengestürzt

Viele Tote und Verletzte.

London. Nach einem bisher unbestätigten Gerücht sind infolge des Erdbebens in Mexiko in Guelatoaba (?) durch den Zusammensturz einer Kirche etwa 50 Personen getötet und 100 verletzt worden.

Der Säugling auf dem Scheiterhaufen

Passau. In der Grenzgemeinde Gottschalling ereignete sich während der Weihnachtsfeiertage ein furchtbares Verbrechen, ausgeführt von vertierten Menschen. Erst durch einen Zufall wurde die bestialische Tat jetzt aufgedeckt. Vier Holzknechte fanden an einer Straßenkreuzung auf einem Reisighaufen einen Karton liegen. Fast wären sie daran vorübergegangen, aber einer von ihnen öffnete neugierig den verschmutzten und halbaufgeweichten Peppkarton. In dem Karton war ein neugeborenes Kind eingebettet, das ruhig schlief. Auf der Brust des Kindes war ein Brief festgesteckt, und daneben lag ein Bündel Papiergeld. Es waren genau viertausend Tschechenkronen.

Nach dem Inhalt des mit der Maschine geschriebenen Briefes sollte der Finder das Kind aufziehen. Dafür wurde ihm ein monatlicher, größerer Geldbetrag zugesichert, der an jedem Ultimo auf diesem Reisighaufen niedergelegt werden wird. Ebenso sollte der Finder und künftige Erzieher des Kindes die beiliegenden viertausend Kronen für sich verwenden. Nun faßten die vier Holzknechte den furchtbaren Entschluß, das Kind auf dem Reisighaufen zu verbrennen und die viertausend Kronen untereinander zu teilen. Sie taten es und schworen sich gegenseitig, nie über dieses Verbrechen irgend jemandem Mitteilung zu machen. Im Rausch aber verplapperte sich einer von ihnen und sah sich gezwungen, vor der Gendarmerie ein Geständnis abzulegen. Auch seine Komplizen gestanden ihre Tat ein. Von dem verbrannten Findelkind fand man nur noch die völlig verkohlten Knochenreste vor. Die Behörden stellen zur Zeit Erhebungen nach der Mutter des unglücklichen, kleinen Geschöpfes an.

Dynamit-Anschlag bei Braunschweig

Braunschweig. In Velpke (Kreis Helmstedt) wurde ein Dynamit-Attentat auf eine Gastwirtschaft verübt. Der unbekannte Attentäter hatte eine Dynamitpatrone in die Fensterbank der Gastwirtschaft gelegt und durch eine Zündschnur zur Entzündung gebracht. In dem Zimmer tagte gerade ein Kegelklub.

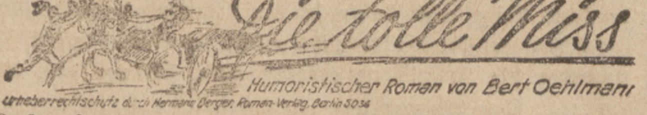
Die Mitglieder dieses Klubs wurden durch die Explosion zu Boden geschleudert. Zwei von ihnen wurden durch Glassplitter verletzt, einem dritten platzte das Trommelfell. In den benachbarten Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt handelt. Die Patrone und die Zündschnur stammen vermutlich aus einem Steinbruchbetrieb in Velpke.

Greueltaten in China

Peking. Nach chinesischen Berichten, die durch amtliche und private Mitteilungen bestätigt werden, sind im südlichen Kiangsi im Laufe von neun Monaten 30 000 Menschen von Räubergesindel niedergemetzelt worden. Die Banditen unterstanden dem mohammedanischen Führer Matinghsin und hatten nach Abzug der Garnisontruppen, die das Gebiet verließen, um am Bürgerkriege teilzunehmen, freie Hand. Nach einer weiteren Meldung sind 20 000 Frauen von dem Gesindel gefangen genommen worden und mindestens 30 000 Personen in den ausgeplünderten Bezirken den Hungertod gestorben. In der Stadt Lihsien hätten die entmenschten Horden aus Wut über den ihnen von der Bürgerwehr geleisteten Widerstand die ganze Bevölkerung mit Ausnahme der Insassen des Gefängnisses getötet. Ferner wird gemeldet, daß sie Gefangene, deren Familien kein Lösegeld zahlten, zu verbrennen pflegten. Die Pekinger Regierung habe die Entsendung einer Strafexpedition angeordnet.

Ein erfolgreiches Affentheater

Chicago. Aus Chicago wird von einem zwar völlig unblutigen, dafür aber um so raffinierteren Einbruch in einen Juwelierladen berichtet, bei dem die Hauptrolle einem dressierten Affen zufiel. Da dem gegen Einbruch besonders gesicherten, mit Alarmvorrichtungen versehenen Geschäft auf keine sonstige „zünftige" Art beizukommen war, bedienten sich die Einbrecher des Weges durch die Kaminröhre. Sie hatten zu diesem Zweck einen kleinen Affen besonders abgerichtet, der nach einigen Probe-Entdeckungsfahrten auch tatsächlich mit Beute beladen bei seinen Auftraggebern erschien. Dieses einträgliche Experiment hatten die Spitzbuben längere Zeit hindurch immer wieder mit gutem Erfolg in Anwendung gebracht, bis ihnen die Chicagoer Polizei endlich auf die Spur kam.



12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Susi war es, als erlebe sie einen Traum. Und wie im Traum folgte sie auch Johann und dem Vater in ein mit luxuriöser Eleganz ausgestattetes Herrenzimmer.

„Vor allen Dingen bin ich Ihnen eine Erklärung über meine Persönlichkeit schuldig, Herr Graf — —"

Aber Brendnitz fiel ihm brüsk ins Wort: „Die Erklärung können Sie sich sparen. Meine Tochter hat es für ihre Pflicht gehalten, mich brieflich über Ihre wahre Herkunft und Ihren richtigen Namen — Treustedt — zu unterrichten."

Johann faßte sich.

„Das ist es nicht allein," erwiderte er. „Ich habe ein Geständnis abzulegen und Sie um Verzeihung zu bitten. Ich bin weder ein Chauffeur noch Johann von Treustedt. Mein Name ist — Johann von Brendnitz, Herr Graf. Ich bin Ihr Neffe."

Graf Hugo prallte zurück. Susi stieß einen Schrei der Bestürzung aus.

„Scherze dieser Art verbitte ich mir ganz energisch!" faßte sich schließlich ihr Vater. „Mein Neffe sitzt zurzeit auf meinem Schloß!"

„Vergebung, Herr Graf, aber dieser Neffe ist nicht Ihr Neffe. Er ist mein Freund und Vertrauter Johann von Treustedt!"

Keines Wortes fähig, kauerte Susi im Sessel.

„Gestatten Sie mir also nähere Erklärungen, Herr Graf," nahm Johann weiter das Wort. „Als ich von der Testamentsklausel meines Vaters in Kenntnis gesetzt wurde, lehnte sich alles in mir dagegen auf, mich für Geld zu verheiraten, selbst dann nicht, wenn es sich um den Wunsch meines Vaters handelte. Ich beabsichtigte zuerst, Ihnen, Herr Graf, diesen meinen Entschluß brieflich mitzuteilen. Da aber erfuhr ich plötzlich, daß Ihr Töchterchen wunderschön sein solle!

Daraufhin schickte ich den Brief nicht ab, sondern beschloß, vorerst einmal die mir zugedachte Braut in Augenschein zu nehmen. Durch gute Verbindungen gelang es mir, als Chauffeur nach Brendnitz zu kommen. Susi sehen und lieben — war eins! O, wie verwünschte ich jetzt, mich in diese Zwickmühle begeben zu haben. Dann aber reifte die Hoffnung in mir, daß doch noch alles gut werden könne. Ich beschloß, Susi auf Herz und Nieren zu prüfen — sie hat die Prüfung unbeschreiblich großartig bestanden, weiß ich doch nun, daß auch sie mich nur um meiner selbst willen liebt!

Auf Brendnitz erkannte ich aber mit Schrecken, daß die Zeit im Fluge verrann. Mein plötzliches Verschwinden aus Berlin mußte ja auffallen. Das durfte keine üblen Folgen haben. So mußte ein anderer her, der mich mit meinem Namen vertrat. In meinem Freunde Treustedt fand ich den Helfer. Er sagte auf meine flehentlichen Bitten endlich zu und hielt nicht viel später als „Neffe" auf Brendnitz seinen Einzug."

Johann schwieg.

„Hans, mein Hans!" klang es jubelnd vom Sessel her — — da flog ihm auch schon Susi entgegen. „O, du guter, du böser Mensch!"

Brendnitz stand dabei und schüttelte den Kopf. Anscheinend war er sich noch nicht ganz im Klaren, wie er sich zu dieser Geschichte einstellen sollte. „Junge, Junge!" knurrte er wiederholt und kraute sich den Schnurrbart dabei.

Als er jedoch in die strahlenden Augen seines Kindes schaute, wurde es ihm sonderbar weich ums Herz — und so kam es wohl, daß er die Hand nicht ausschlug, die ihm Johann Verzeihung heischend, entgegenstreckte.

„Was bleibt mir übrig, als Ja und Amen zu sagen," sagte er, aber was er diesen philosophischen Worten noch hinzufügte, ging unter in dem Jubel der Verlobten — —

Noch in derselben Nacht richtete Johann von Brendnitz ein Telegramm an seinen Freund Treustedt: „Gastrolle auf Brendnitz beenden. Alles in Ordnung. Treffen morgen vollzählig auf Brendnitz ein!", während Graf Hugo an Tante Elisa einen langen, alles erklärenden Eilbrief richtete.

Anderen Tages erreichte dieses Schreiben sein Ziel.

„O, wie unerquicklich!" murmelte Tante Elisa, als sie den wahren Sachverhalt erfuhr, warf den Brief mit spitzigen Fingern in den Papierkorb und ließ noch zur gleichen Stunde ihre Koffer packen — —

XI.

Es war bereits neun Uhr abends vorüber, als Evelyne vom Heigelhof zurückkehrte. Sie kleidete sich um und begab sich dann mit finsterer Miene ins Wohnzimmer, wo Frau Werkmeister in einem Buche las und Liesel vor sich hinschluchzte.

Bei ihrem Eintritt fuhren Tante und Kusine zusammen.

„Nun?" murmelte Frau Werkmeister. „Was sagte er?"

Evelyne lächelte triumphierend.

„Sei ohne Sorge. Die Kränkung wird noch in dieser Woche gesühnt sein, die er dir und Liesel angetan hat!"

Die Tante rieb sich etwas beunruhigt das Kinn.

„Wie — wie soll man das verstehen, Kind? Will er abbitten kommen?"

„Abbitten?" Die Herrin von Gut Holdenbach lachte. „Anhalten wird er!"

„Anhalten? Um Gotteswillen, um wen wird er anhalten?"

„Um die, die er in Flinsberg, wie du mir erzähltest, sitzengelassen hat — um Liesel!"

Da geschah etwas Unerwartetes.

(Fortsetzung folgt.)

——::——

Sinnsprüche.

Geiz ist zwar an großen Männern, aber nie an großen Seelen gefunden worden. Lavater.

*

Ein Einziges auf Erden nur ist schöner und besser als das Weib: das ist die Mutter. L. Schefer.

Unterhaltung und Wissen

Reisen vor 200 Jahren

Aus alten Chroniken, aus Reisebeschreibungen von vor hundert Jahren und aus Lebenserinnerungen längst Verstorbener hört man immer wieder heftige Klagen über das Reisen in dieser Zeit. Sie sind oft so kraß, daß es uns nur verwunderlich erscheinen muß, wie zu den damaligen Zeiten überhaupt jemand reisen konnte, den nicht eine ganz dringliche Angelegenheit forttrieb. Ob nun über den Schmutz und die Ueberteuerung in den Gasthäusern, über die Unsicherheit und schlechte Beschaffenheit der Wege in beweglichen Worten Klage geführt wurde, das eine erkennen wir daraus überall: Das Reisen war damals kein Vergnügen.

Am meisten wurde über die Wege geklagt und diese waren denn auch bis weit in das vergangene Jahrhundert hinein außerordentlich schlecht. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, da in England und Frankreich schon viele gute Landstraßen angelegt waren, fehlten diese in Deutschland, von wenigen Gegenden abgesehen, noch fast überall. Die Postkutschen und Reisewagen bewegten sich fast überall nur auf Landwegen, die im Herbst und Winter kaum zu befahren waren. Roß und Wagen sanken oft einen Meter tief in den Schlamm ein, ja es war gar keine große Seltenheit, daß sich die vor die Reisewagen gespannten Pferde nur mit großer Mühe aus dem Schmutz wieder herausarbeiten konnten. Oftmals ging auch der Wagen in Trümmer, und es kostete große Mühe, ihn wieder einigermaßen brauchbar zu machen. Unter diesen mißlichen Verhältnissen konnten auch täglich nur kurze Strecken zurückgelegt werden. Ein Fußgänger, der den Unebenheiten und den Krümmungen der Wege ausbiegen konnte, war oft eher am Ziel als einer, der mit Vorspann reiste. Beinahe ebenso häufig wie die Klagen über schlechte Wege waren die über räuberische Ueberfälle.

Wenn einer nicht unter starker Bedeckung reiste, mußte er jeden Augenblick gewärtig sein, von einer Räuberbande überfallen und beraubt zu werden. Und die Herren Räuber der damaligen Zeit waren recht wenig sentimental. Sie nahmen nicht nur Geld, Kleidungsstücke und andere Wertgegenstände sie spannten auch die Pferde aus und ließen die Reisenden halbnackt, hungrig und durstig im Schmutz der Straße liegen. Es ist erst 400 bis 500 Jahre her, daß die Raubritter diesem edlen Handwerk oblagen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde besonders über die betrügerischen Wirte geklagt, die oftmals mit Spitzbuben, Betrügern und Räubern unter einer Decke steckten und mit den Spitzbuben Halbpart machten. Sehr schlimm waren die daran, die wirklich krank waren und die eines der schon damals bekannten „Wildbäder" aufsuchen wollten. In diesen Badeorten gab es für die Badegäste noch nicht die geringsten Bequemlichkeiten. Verschiedene Male schrieben Badegäste, daß sie vor Ekel kaum eine Speise zu sich nehmen könnten, weil die Wirtsleute, bei denen man einquartiert war, zu schmutzig seien, und so ließen sich noch viele Klagen anführen.

Noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts legte eine gewöhnliche Personenpost den Tag nicht mehr als 5 Meilen zurück. Eine Meile kostete 6 Groschen. Eine Reise von Berlin nach Leipzig dauerte damals 36 Stunden, ging also nicht ohne Uebernachten ab. Von Berlin nach Dresden fuhr die Post vor 200 Jahren nur in Zeitabschnitten von je 14 Tagen. Wer von einer Hansestadt nach Breslau wollte, hatte mit einer Fahrzeit von 8 bis 10 Tagen zu rechnen. In Süddeutschland, wo die Straßen schon etwas besser waren als in vielen Teilen Nord- und besonders Ostdeutschlands, fuhren allerdings die Postwagen bereits ein wenig schneller. Wer nicht mit der gewöhnlichen Post fahren wollte, nahm die Extrapost. Deren Benutzung stellte sich allerdings auf 15 Groschen die Meile. Reiche Leute benutzten oft die Post gar nicht, sondern sie kauften sich bei Beginn der Reise Pferde und Wagen, die dann nach Beendigung der Reise wieder verkauft wurden. Dabei mußte auch ein Kutscher gemietet werden, und so stellte sich ein derartiges Reisen sehr teuer. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts berechnete man, daß das Reisen im eigenen Wagen auf einen Dukaten die Meile zu stehen komme. Verhältnismäßig viel stärker als heute war im 18. Jahrhundert der Reiseverkehr auf Strömen und Flüssen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden allein auf dem Rhein 1100 bis 1200 Schiffe gezählt, die neben Waren auch Personen beförderten, und etwa 200 Schiffe waren nur zum Personentransport eingerichtet. Diese Schiffe hatten zwar schon allerlei Bequemlichkeiten, doch ging die Beförderung noch langsamer vor sich als auf dem Lande. Von Frankfurt bis Köln fuhr man mit solch einem Schiff 8 Tage. Noch stärker als auf dem Rhein und Main war der Verkehr auf der Donau. Die meisten Reisenden, die von Deutschland nach Wien wollten, reisten auf der Donau. Eine Schiffsreise von Regensburg nach Wien, etwa 350 Kilometer, dauerte zehn bis elf Tage. Umgekehrt war die Reisezeit noch länger, weil es dann strommaufwärts ging.

Max Alten.

Woher stammt das Wort „büffeln"?

Dieser bekannte Ausdruck scheint seinem Wortlaut nach auf ein Tier, den Büffel, zu verweisen. Sein Ursprung dürfte aber aus einer anderen Bedeutung hervorgegangen sein. Nach den Forschungen Beckers kommt der älteste Beleg für das Wort „büffeln" in einer Predigt des im 16. Jahrhundert lebenden Predigers Mathesius vor, wo es in bezug auf die Arbeit der Bergleute heißt: „daß mancher oft hart und lang „püflen" muß, bis er zum Erz gelangt". Nach Grimm bedeutete das Wort „büffeln" in der Schweiz auch „wacker prügeln". Man kann also annehmen, daß das Wort „büffeln" ursprünglich aus dem alten Wort „buffen" oder „puffen", d. h. schlagen oder stoßen, hervorgegangen ist, woraus der Volksmund dann das Wort „büffeln" machte. Wer büffelte, der schlug sich eben mit dem Lernen herum und mußte, ebenso wie der Bergmann das Erz, die Wissenschaft durch unermüdliches „Püflen" zu erringen suchen.

Das größte Museum der Welt

Von Dr. K. Lücke.

Trotzdem wir Europäer auf dem Gebiete des Museumswesens schon eine mehr als 2000 jährige Vergangenheit haben — sofern man die antiken Tempelsammlungen als Vorläufer unserer modernen Museen betrachtet — sind wir auch auf diesem Gebiete bereits von den Amerikanern überflügelt worden und zwar insoweit, daß wir sie wohl nie wieder einholen werden. Auf die Besuchsziffern amerikanischer Museen kann jeder deutsche Museumsdirektor nur mit Neid blicken. Amerikanische Mittelstädte erreichen Besucherzahlen, höher als die aller Berliner Museen zusammengenommen und mit den Museumsstatistiken der amerikanischen Großstädte können wir schon gar nicht konkurrieren. Das größte naturkundliche Museum und gleichzeitig das größte Museum der Welt überhaupt ist das „American Museum of Natural History" in Neuyork. Diese gewaltige Sammlung läßt alle unsrigen an Umfang und Bedeutung weit hinter sich. Ihre Schausäle bedecken nicht weniger als 36 400 Quadratmeter. Die drei Berliner naturkundlichen Museen, das Museum für Völkerkunde, das Botanische Museum und das Museum für Naturkunde haben zusammen 15 600 Quadratmeter Schausäle und das größte deutsche Museum, das Museum für Naturkunde allein, weist nur 7200 Quadratmeter Fläche auf. Dabei ist das American Museum noch längst nicht fertig, es wird nach den heutigen Plänen etwa dreimal so groß werden.

In der Organisation der Sammlungen und in der Art des Gebotenen unterscheidet sich das American Museum nicht so sehr — höchstens durch die Fülle — von unseren Sammlungen. Wesentlich anders sind aber die Methoden, mit denen die Sammlungen dem Publikum zugänglich gemacht werden. In dieser Hinsicht sind die amerikanischen Museen überhaupt für die unsrigen vorbildlich. Es gibt natürlich ausgezeichnete gedruckte Führer, die der Besucher kaufen, die er aber ebenso gut in einem Lesezimmer, wo er geschickt zusammengestellte populäre und wissenschaftliche Literatur findet, studieren kann. Daneben legt die Museumsleitung aber den größten Wert auf sachkundige Führungen.

An drei Wochentagen findet zweimal eine unentgeltliche Führung statt, für Gesellschaften, Vereine oder Gruppen von Privatpersonen steht außerdem auf Wunsch jederzeit ein Führer, — ebenfalls unentgeltlich — zur Verfügung. Daneben gibt es zu festgesetzten Stunden besondere Führungen für Schüler, denen eine Art Praktikum vorangeht. Für die Schüler der unteren Klassen werden Vorträge abgehalten, die sich an das Klassenpensum anschließen: für die Kleinsten sind Museumsspiele mit Fragekasten eingerichtet, die sie durch Studium der ausgestellten Objekte beantworten können. Die besten Leistungen werden außerdem prämiiert. Besondere Kurse werden für blinde Schüler abgehalten, die dann Gelegenheit haben, das Unterrichtsmaterial zu betasten. — Andere Veranstaltungen, Vorträge usw. werden außerhalb des Museums abgehalten. Für diejenigen Lehrer, die ihren naturkundlichen Unterricht im Museum selber abhalten wollen, stehen Klassenräume zur Verfügung.

Im Jahre 1927 wurden insgesamt 281 Vorträge abgehalten, an denen 200 000 Schüler teilnahmen. — Eine besonders nützliche Einrichtung des American Museums ist der Verleihdienst, durch den die Schulen Anschauungsmaterial in jeder Zusammenstellung kostenlos geliehen erhalten. In Glaskästen werden kleinere biologische Gruppen, ein einzelnes Tier, eine Zusammenstellung von Mineralien, ein verkleinertes Maschinenmodell, eine völkerkundliche Miniaturgruppe usw. zusammengestellt, ein Text erläutert den Inhalt der Kästen, die von Museumsautoren kostenlos an die Schulen geliefert werden. Etwa 1200 solcher Kästen sind zurzeit vorhanden. — Ferner stehen 70 000 Lichtbilder zur Verfügung, die gleichfalls mit begleitendem Text, zu Serien zusammengestellt, verliehen werden. Ueber hundert Filme sind außerdem zu Leihzwecken vorhanden.

Der Etat für „Volksbelehrung" betrug im Jahre 1927 85 533 Dollar. — Im Rahmen des bei uns in Deutschland üblichen Museumsetats ist allerdings für derartige Leistungen kein Platz. Das eine kann aber nicht übersehen werden, daß nur durch wirkliche Nutzbarmachung der Sammlungen für die Allgemeinheit, durch engste Fühlungnahme mit dem Publikum, aus totem Schaumaterial lebendiger Wissen- und Bildungsstoff werden kann. Die bei uns übliche Methode, das Museum zu öffnen und dann zu warten, ob sich Besucher finden, nimmt der Sammeltätigkeit ihren letzten Sinn.

Großes leistet das American Museum auch auf dem Gebiete der Forschung. Im Jahre 1927 hat es nicht weniger als 32 Sammel- und Forschungsexpeditionen ausgesandt, davon 14 nach Ländern außerhalb Nordamerikas. Uebrigens tun es die anderen amerikanischen Museen den Neuyorkern durchaus gleich, wenn natürlich auch nicht in demselben Umfange, eigene Forschungsexpeditionen entsenden sie alle. Die amerikanischen Museumsbeamten haben also reichliche Gelegenheit zu eigener Forschertätigkeit.

Wie groß der Vorsprung des American Museums vor den größten deutschen ist, zeigt sich am besten beim Vergleich der Besucherzahlen. In das American Museum gehen jährlich zwei Millionen Menschen, in die drei Berliner Museen zusammen nicht mehr als 120 000. Nichts beweist besser, daß unsere Museumspolitik auf völlig falschem Wege wandelt. Ein solch ungeheurer Abstand läßt sich auch mit Etatschwierigkeiten nicht mehr begründen.

Was hälst du vom hundertjährigen Kalender?

Noch immer gibt es einen letzten Hort der ewig Unbelehrbaren, der allen Erkenntnissen dieser angeblich so erleuchteten Zeit zum Trotz unerschüttert seinen alten Ruf aufrechterhält. In jener breiten Masse, die den großen Brockhaus höchstens vom Hörensagen kennt und aller kritischen Belehrung gegenüber sich unzugänglich verhält, steht der hundertjährige Kalender mit seinen Prophezeiungen und Voraussagen noch hoch in Ehren. Der Kalender — auf dem Lande noch „Bauernpraktik" genannt — war jahrhundertelang in Deutschland und wohl auch in den übrigen Ländern Europas das wahre Buch des Volkes. Wie der Fürst seinen Wahrsager, so hatte der einfache Mann seinen Hauspropheten, den Kalender. Er gab ihm nicht nur über das Wetter Bescheid, sondern einfach über alles, was man wissen mußte: Wenn man eine Reise antreten sollte, welche Tage gut und welche schlecht seien, wann man Haare und Nägel schneiden solle, wann man ein Schwein stechen und zu welcher Zeit man — eine Frau küssen dürfe. Kalender und Gebetbuch, im Norden daneben noch die Bibel, waren lange Zeit die einzigen Bücher, die gekauft und gelesen wurden. Die Zahl der Kalender im 16. und 17. Jahrhundert wird auf einige Tausend veranschlagt. Sie alle aber hat der hundertjährige Kalender verdrängt. Dieses beliebteste aller Volksbücher geht — wie Henry Hoek in seinem interessanten populär-wissenschaftlichen Werk „Wetter — Wolken — Wind" (Leipzig, F. A. Brockhaus) mitteilt — auf einem Abt des Klosters Langheim beim Kulmbach in Nordbayern, namens Mauritius Knauer zurück. Er wurde zum erstenmal 1701 veröffentlicht, und zwar nicht von Knauer selbst, sondern vom thüringischen Arzt Hellwig. Damals hieß er noch „Kurioser Kalender", war aber schon für das „jetzige Jahrhundert, nämlich von 1701 bis 1801 gestellt". Der Verfasser machte sich anheischig, allen Wißbegierigen mitzuteilen, „wie ein jeder Hausvater, hohen oder niederen Standes, sein Hauswesen künftig mit Nutzen einrichten und über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit jedes Jahr, Monat und Tag diese ganze Zeit hindurch nach den sieben Planeten urteilen kann". Sein Grundgedanke ist also, daß die sieben Wandelsterne das Wetter eines ganzen Jahres bestimmen. Jeder von ihnen hat bestimmte Eigenschaften, die ihm die Astrologie (Sterndeuterei) schon sei den Zeiten der Babylonier zuweist. Der Mars z. B. ist sehr hitzig und trocken, die Venus feucht und warm, der Mond schließlich kalt und feucht und doch ein wenig warm dabei. Die Beliebtheit des Buches erklärt sich daraus, daß der Verfasser zum ersten Male die verwickelten Phrasen der mittelalterlichen Sterndeuterei in einfache, jedermann verständliche Form brachte. Die alten Bauernpraktiken umschrieben ihre Vorhersagen in geschraubten und unklaren Redensarten. Der hundertjährige Kalender dagegen sagt knapp und bündig, wie an jedem Tag das Wetter sein wird. Ob es auch einmal anders kommen könnte, wird einfach nicht in Frage gestellt. Hier hatte der brave Bürger endlich ein Buch, das sein Geld auch wert war. Ein ganzes Leben lang konnte man es benützen und dann noch dem Sohn und dem Enkel weitervererben. Heute noch gehen die Angaben des hundertjährigen Kalenders durch zahllose Volkskalender.

(Aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Urania". Probehefte stellt der Verlag in Jena gern zur Verfügung.)

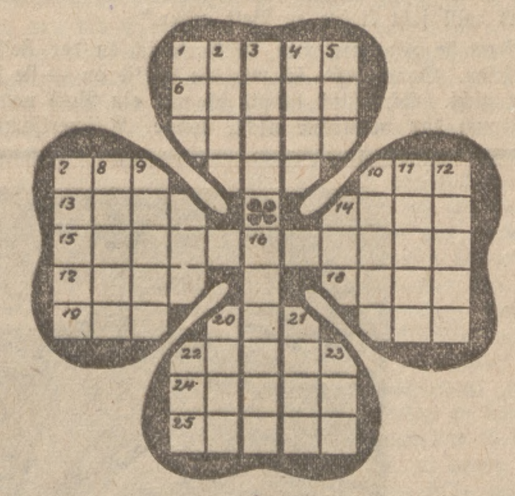
Altdeutscher Spruch

Montag — Tück,
Dienstag — Glück,
Mittwoch — Not,
Donnerstag — Tod,
Freitag — Leid,
Samstag — Freud',
Sonntag — Ruh',
Und Gottes Segen dazu.

F. L.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. biblischer König, 6. Abwesenheit vom Tatort, 7. Ort in Kleinasien, 10. Inbegriff alles Seienden, 13. Farbton, 14. Sohn Isaaks, 15. Blumenanlage, 17. stacheliges Säugetier, 18. Pelztier, 19. japanische Münze, 24. Fischart.

Senkrecht: 1. Insel im Persischen Golf, 2. Priestergewand, 3. unbestimmtes Zahlwort, 4. Sumpfvogel, 5. Stadt in Frankreich, 7. Mädchenname, 8. Schmeichelei, 9. lange Schleier, 10. Herbstblume, 11. Krach, 12. Eingeweide des Wildes, 14. Flur in einem fränkischen Bauernhaus, 16. abstrakter Begriff, 20. Schicht der Juraformation 21. weiblicher Fuchs, 22. Stadt im italienischen Tirol, 23. Teil des Baumes.

Auflösung des Neujahrs-Bilderrätsels

Man liest zuerst die Buchstabengruppen über den schwarz und weiß gewürfelten Feldern, dann die über den Dreiecken und zuletzt die über den gestrichelten Feldern. Das Wort „Jahresbeginn" bildet den Schluß des Textes: Mit Leid und Aerger, Zank und Verdruß, Aufgeräumt am Jahresschluß. Daß für Hoffnung und heiteren Sinn Wieder Raum sei am Jahresbeginn!

Das verhexte Haus

Von P. Witteman.

„Aber ich bitte Sie, mein Lieber, warum — ja ich verstehe Sie einfach nicht — weshalb wollen Sie mir denn diese Wohnung nicht vermieten? Paßt doch glänzend für mich und meine Familie — der Preis ist nicht unverschämt — ich will lieber heute als morgen einziehen…“

„Ja“ — sagte der Hauswirt etwas eigenwillig — „alles schön und gut — wenn Sie absolut wollen.“

Kein Wort verstand ich von all seinen Einwänden, die er mit einer gewissen Halsstarrigkeit immer wieder geltend machte. Plötzlich fixierte er mich ganz scharf: „Sagen Sie mal — also — Sie wissen tatsächlich nichts?“

„Was? Was soll ich denn wissen?“

Er zuckte die Schultern. „Also, erstens — Gott ja, es kann der pure Zufall sein — wissen Sie — also erstens hat da mal eine alte Dame gewohnt, die ebenso reich wie geizig und ängstlich war. Niemand ließ sie in ihre Wohnung, aus Angst, bestohlen zu werden. Na — und als dann schließlich ihre Tochter meinte, daß das doch nicht so weiterginge, sie müsse sich doch ein ordentliches Dienstmädchen nehmen, na, da nahm sie sich auch eine Hausgehilfin mit sehr guten Zeugnissen — und was meinen Sie — nach acht Tagen war die Alte vergiftet, die Wohnung ausgeplündert, das Mädchen offenbar mit ihrem Komplizen geflohen. Als etwas Gras über die Geschichte gewachsen war, zog ein anscheinend in guten Verhältnissen lebender junger Rechtsanwalt ein — nach einem halben Jahr erschoß er sich eines Nachts — er hatte ihm anvertraute Gelder veruntreut. Ihm folgte ein Privatgelehrter, der anscheinend wegen eines wissenschaftlichen Geheimnisses oder aus Rache ermordet wurde — der Täter ist bis heute noch nicht ermittelt — — wollen Sie mehr hören?“

„Ja — mein guter Herr — ich bin nun wirklich nicht abergläubisch — und die Lage der Wohnung ist glänzend, wenn also sonst nichts im Wege steht…“

Als wir schließlich einzogen — meine Frau dachte ebenso nüchtern und vernünftig wie ich — meinte der Hauswirt zu allem Ueberfluß: „Ich übernehme keinerlei Verantwortung.“

Eine Bekannte meinte: „Sie sind also nicht abergläubisch?! Ich finde nun, man tut besser dran, das Schicksal nicht herauszufordern!“ Sagte es und schlug ein Kreuz.

Begegneten wir den anderen Hausbewohnern, sahen sie uns je nach ihrer Einstellung mißbilligend, mitleidsvoll oder ängstlich an.

Eines Tages beehrte mich zum Ueberfluß ein Herr von der Polizei. „Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll — die ganze Straße lauert geradezu darauf, daß hier in Ihrer Wohnung irgend etwas Scheußliches passieren soll. Der Gedanke ist ja nicht angenehm. Ich habe ja auch gewissermaßen — na, sagen wir — Verantwortung für die Geschehnisse in meinem Revier — und, ehrlich gesprochen, habe ich damals bedauert, daß Sie sich nicht abschrecken ließen, diese Wohnung zu mieten…“

„Jetzt werde ich Ihnen mal etwas sagen!“ entgegnete ich „Ich war als Infanterist im Krieg — hätte ich mich nun geweigert, in den Schützengraben zu gehen, nur weil dort schon ganz bestimmt soundsoviele Kameraden verendet waren — stände ich dann wohl hier vor Ihnen? Nein! Na ja…“

In den darauf folgenden Monaten geschah nichts, was uns hätte beunruhigen können. Eines Abends sagte aber meine Frau ganz unvermittelt: „Alle Menschen glotzen mich an, als wäre ich ein sonderbares Tier im Zoologischen!“ — „Wer ist das, „alle Menschen“?“

„Sämtliche Hausbewohner! Der Bäcker! Der Schlächter! Die Dienstboten! Die Kinder! Das ganze Viertel mit einem Wort. Sie umzischeln und umtuscheln mich, sowie ich mich blicken lasse, sehen mich mitleidig an, als wenn sie etwa sagen wollten: Du armes Wesen — der Tod droht dir stündlich!“

Ich lachte los — aber — dieses Lachen war nicht so ganz ehrlich — irgendwo war es brüchig…

„Gott — das ist mir auch schon aufgefallen“, entgegnete ich überlegen — „aber es rührt mich nicht, schließlich werden sich die guten Nachbarn auch mal eines besseren besinnen. Uebrigens siehst du recht bleich und überanstrengt aus — haben die Kinder dich geplagt?“

„Ach nein — sie waren sehr artig — aber ich bin etwas müde und will jetzt lieber zu Bett gehen.“

Nachdem sie gegangen war, blätterte ich in der Zeitung — ohne zu lesen. Dann steckte ich mir die Pfeife an — sie schmeckte mir aber nicht. Schließlich langte ich mir ein Buch vom Regal — aber auch das vermochte nicht, meine Aufmerksamkeit zu fesseln. Meine Frau warf sich nebenan in unruhigem Schlaf hin und her. Sonst war es totenstill.

Plötzlich hörte ich ein Pusseln an der Korridortür. Ich fürchte mich eigentlich nie — ich hatte gelernt, meine Angst zu beherrschen, wenn es wirklich mal einen Anlaß gab… das nennt man ja eigentlich Mut. Ich hörte, wie ein Schlüssel ins Schloß geschoben wurde. Schweiß sprang mir auf die Stirn Was war das? Meine Frau rief mich. Als ich zu ihr eilte, bat sie nur um etwas Wasser. Sie war gar nicht richtig wach. Ich schloß die Tür, nachdem ich ihr das Wasser gereicht hatte, dann nahm ich meinen Revolver und ging hinaus. Ich riß die Tür mit einem Ruck auf, während mein unbekanntes Vis-a-vis immer noch im Schloß herumstocherte.

„Ach — aaach —“ lallte eine fette Stimme. „Bist du's, Röschen? Bist du's nicht?“ Der Teufel mochte wissen, daß ich nicht Röschen war. „Aaach — dann entschuldigen Sie man — ich habe mich geirrt 'ntschuldigen Se — hm — hm“.

Es war der Herr von der dritten Etage. Ich half ihm hinauf und läutete an der Tür. Seine Frau öffnete und sagte finster zu mir:

„Ja — so hat er sich nun jeden Abend vollgetrunken, seitdem Sie eingezogen sind — und ich kann ihm noch nicht mal einen Vorwurf machen, kann's ihm nicht verdenken, wenn er jeden Abend riskieren muß, einem Mörder in die Arme zu rennen — hier im Treppenhaus —“

Als ich wieder bei meiner Frau angelangt war, traf ich sie vollkommen wach an. „Du siehst ja so merkwürdig aus!“ meinte sie.

„Ja — jetzt habe ich's satt!“ — „Wirklich?“ Jetzt setzte sie sich im Bett auf — „ich habe es dir auch schon längst sagen wollen, es ist einfach nicht zum Aushalten, in dieser Atmosphäre weiterzuleben.“ — „Nein — das ist es nicht — und nun verreisen wir erst mal, um uns zu erholen — was nützt es uns schließlich, daß wir eine schöne und ruhige Wohnung haben, wenn sämtliche Einwohner besessen sind und uns mit ihren Hirngespinsten verfolgen…“

Winterpracht im Hochgebirge

In glänzenden Schnee gehüllt ragen die Berggipfel in die klare Winterluft.

Gänsebraten

Von J. Hanns Rösler.

Paul und Pauline löffeln ihren Kaffee.

Es klingelt.

„Einen Brief“, brachte Minna die Morgenpost.

Er war an Frau Pauline adressiert. Deshalb öffnete ihn der Mann.

„Wer schreibt denn?“, fragte Pauline.

„Wer denkste denn, wer schreibt?“

„Wer soll schon schreiben?“

„Emmerichs“, legte der Mann gewichtig den Brief auf den Tisch.

„Emmerichs? Welche Emmerichs?“

„Emmerichs aus Dresden. Die wir im Sommer im Bad getroffen haben.“

„Ach so. Leben die auch noch? Was schreiben sie denn?“

„Sie wollen uns morgen besuchen. Zum Abendbrot.“

„Sollen sie schon kommen.“

„Was heißt: sollen sie schon kommen?“, brummte Paul, „warum kommen sie denn? Was wollen sie denn? Sich einen billigen Abend machen, sich den Wanst vollschlagen für mein Geld wollen sie. Das sind so deine Bekannten.“

„Wieso meine Bekannten? Du kennst sie doch genau, so wie ich?“

Wer hat denn die Frau zuerst angesprochen“?

„Ich, weil du den Mann kennst.“

„Weil ich den Mann kenne, brauchst du nicht gleich mit der ganzen Verwandschaft dicke Tinte zu sein. Nächstens befreundest du dich noch mit der Frau des Schaffners, der mir früh die Fahrkarte zwickt. Oder ladest die Schwester vom Briefträger ein. Hänge doch gleich eine Tafel vor das Haus: Freies Mittagessen für jedermann. Mein Mann zahlt alles. Aber diesmal hast du dich geschnitten. Von mir kriegst du nicht einen Groschen. Sieh zu, wie du deine Bekannten bewirtest.“

Pauline weinte noch ein wenig sanft in die Kaffeetasse. Dann ging sie in die Küche.

*

„Minna“, rief sie.

„Hier bin ich.“

„Wir bekommen heute abend Besuch. Haben Sie noch Wirtschaftsgeld?“

Minna antwortete wie alle Mädchen in solchen Fällen:

„Nein. Nur noch ein paar Pfennige.“

„Dann müssen wir eben etwas Einfaches kochen. Für jeden zwei Paar warme Würstchen. Nun passen Sie aber gut auf. Ich werde vor Tisch erzählen, daß wir eine gebratene Gans haben. Bevor Sie jetzt die Würstchen auftragen, lassen Sie einen Teller mit großem Krach fallen, schreien auf, ich werde furchtbar mit Ihnen zanken, und dann servieren Sie einfach die inzwischen gekochten Würstchen. Haben Sie mich verstanden?“

„Ja, gnädige Frau“, grinste Minna vergnügt.

Die Sache macht ihr mächtigen Spaß.

*

„Der Besuch ist da“, meldete Minna am nächsten Abend. Paul und Pauline strömten ihm entgegen.

„Das ist aber nett von Ihnen“, drückt Paul beiden die Rechte, „daß Sie uns auch einmal besuchen. Wir haben uns gestern so gefreut, als wir den Brief bekamen.“

Emmerich schälte drei ruppige Rosen aus dem Papier.

„Gestatten — eine Kleinigkeit — —“

„Aber das war doch wirklich nicht nötig“, nahm Pauline die Blumen und gab sie in die eigens dafür vorbereitete Vase.

„Sie werden sicher hungrig sein“, sagte sie dann, darf ich gleich zu Tisch bitten?“

Emmerichs ließen sich das nicht zweimal sagen. Sie drängten in das Speisezimmer, wo der Tisch gedeckt stand. Pauline baute die Blumenvase in die Mitte und erhöhte so den festlichen Glanz.

„Sie haben sich doch hoffentlich keine Unkosten gemacht“, meinte Emmerich.

„Wir haben nur eine Gans.“

„Siehste“, strahlte Frau Emmerich jetzt über das ganze Gesicht, „was habe ich gesagt? Wir kriegen hier sicher etwas Gutes zu pappeln. Vielleicht gar eine Gans.“

„Das freut mich, ihren Geschmack getroffen zu haben“, lächelte Pauline und klingelte dem Mädchen.

Jetzt mußte das große Ereignis eintreten.

Minna stand in der Küche.

Weit und breit keine gebratene Gans.

Dafür hielt sie in der linken Hand einen Suppenteller mit acht Paar gekochten Würstchen. In der anderen Hand schwang sie den leeren Teller, jederzeit bereit, ihn mit Krach in den Kohleneimer zu schmettern.

Da klingelte es.

Inzwischen band man sich im Zimmer die Servietten um den Hals.

Pauline klingelte noch einmal.

Dann klang von der Küche her ein großer Krach Geschirr klirrte. Eine Frauenstimme schrie hell auf.

„Um Gottes Willen! Die Gans!“, eilte Pauline entsetzt in die Küche. Noch im Zimmer rief sie: „Minna, Minna? Was haben Sie denn gemacht? Was ist Ihnen denn heruntergefallen? Sicher die gute Gans, was?“

Minna schrie und weinte in der Küche, wie ihr eingelernt war.

„Das ist mir furchtbar unangenehm“, wandte sich Pauline noch einmal an die Gäste, bevor sie Minna zur endgültigen Bestätigung herbeiholte, „jetzt haben wir nichts mehr zu essen, bis auf ein paar warme Würstchen, die wir zufällig im Hause haben, so ein Kreuz heutzutage mit den Dienstboten!“

Minna, Minna kommen Sie herein!“

Minna schlich sich durch die Türe.

Ihr Gesicht barg sie weinend in die Schürze.

Pauline freute sich über das gelehrige Mädchen.

„Was haben Sie denn fallen lassen?“, fragte sie streng.

Keine Antwort.

„Sie haben doch etwas fallen lassen?“

„Ja“, weinte Minna.

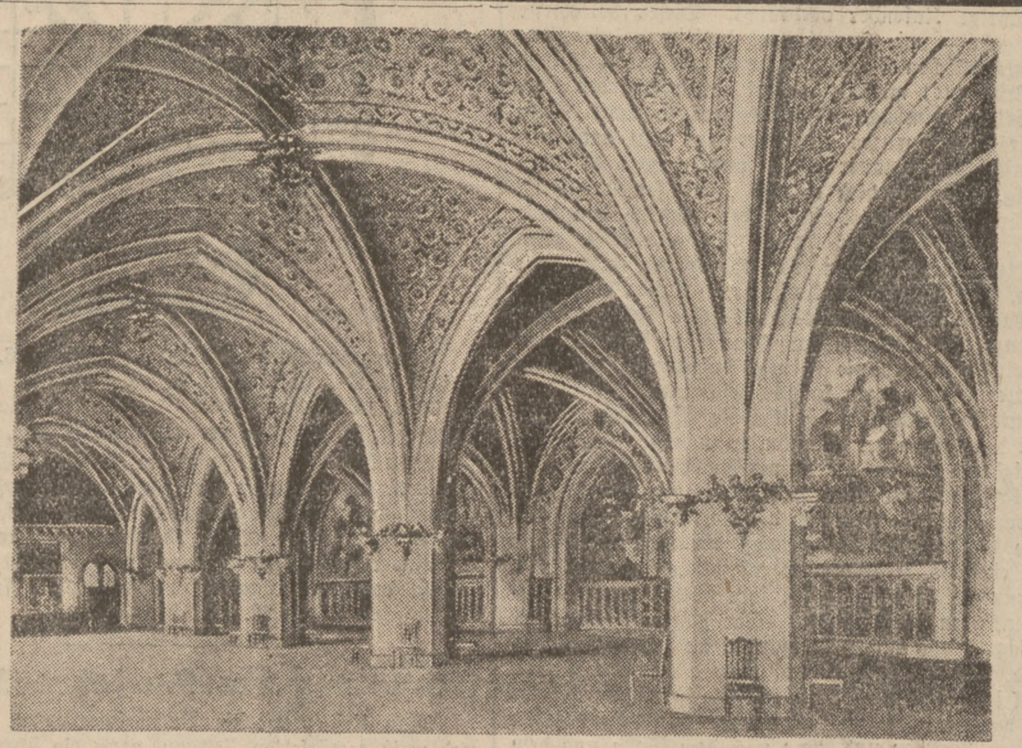
„Wohin?“

„In den Kohleneimer.“

„Die Gans, was?“, freute sich jetzt Pauline ihres gelungenen Tricks.

Weinte Minna immer lauter und sagte:

„Nein. Die Würstchen.“



Vor 400 Jahren — die letzte Königskrönung in Aachen

Am 11. Januar 1531 fand die letzte Königskrönung — die Ferdinands I. — im Kaisersaal des Aachener Rathauses statt, wo vor ihm 29 Kaiser und deutsche Könige gekrönt worden waren. Im Jahre 1562 wurde dann Frankfurt am Main deutsche Krönungsstadt.

Pleß und Umgebung

Fahrpreisermäßigung beim Besuch polnischer Bäder.

Der Verkehrsminister hat angeordnet, daß für die Dauer des Jahres 1931 Besucher von einer Reihe von Kurorten und Erholungsheimen für die Rückreise ermäßigte Fahrkarten erhalten sollen. Grundbedingung hierfür ist, daß der Antragsteller mindestens 14 Tage an dem betreffenden Orte zur Kur oder Erholung geweilt hat und als Beweis dessen eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes am Schalter vorlegt. Die ermäßigte Rückfahrkarte wird dann vom Schalterbeamten ohne weiteres ausgefertigt. Diese Bestimmung betrifft vor allen Dingen folgende Orte: Bukowina bei Zakopane, Poranin Jaszczurowka, Krynica, Rabka Szczawnica, Zakopane, Zegiestow, Truskawiec, Inowraclaw Oborniki, Smukaly bei Bromberg, Weichsel, Bistrai, Jastremb usw. Bei der Ermäßigung ist es gleichgültig, ob man den Personen- oder Schnellzug benutzt. Im letzteren Falle muß man allerdings den tarifmäßigen Schnellzugszuschlag erlegen. Die Rückfahrt hat in Bahnkilometern mindestens 100 zu betragen.

Deutsches Theater in Pleß.

Für das angekündigte 2. Gastspiel der Deutschen Theatergemeinde in Pleß am 2. Februar d. Js., beginnt der Vorverkauf bereits am Montag, den 19. d. Mts., in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeiger". Preise der Plätze: 4,—, 2,50 und 1,50 Zloty

Autounfall.

Am Donnerstag, den 15. d. Mts., kam es infolge Unachtsamkeit eines hiesigen Fuhrwerksbesitzers bei der Chausseehebestelle Sandau zu einem Zusammenstoß eines Kraftwagens der Fürstlichen Generaldirektion und einem Fuhrwerk. Der Kraftwagen wurde am Kühler beschädigt. Sonstiger Schaden ist nicht entstanden.

Bekämpfung der Rattenplage.

Wie wir bereits bekanntgaben, wird in der Stadt Pleß eine allgemeine Bekämpfung der Rattenplage durchgeführt werden. Vom 19. d. Mts. ab wird der Kammerjäger Robert Piecha aus Königshütte in den einzelnen Grundstücken vorsprechen. Es ist ihm seitens der Hausbesitzer jede Unterstützung zu gewähren. Die Kosten betragen je nach Größe des Grundstückes 1.50—4.00 Zloty. Der Hausbesitzer hat während des Rattenfeldzuges die entsprechenden Vorsichtsmaßregeln zu beachten.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Pleß.

Montag, den 26. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet in den Räumen des Kasinos eine Sitzung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Vorlesung des Protokolls, 2. Rechnungslegung, 3. Wahl des Vorstandes, 4 Vortrag Dr. Scholz-Gerdawitz über „Landwirtschaft von heute", 5. Welche Auswirkung hat die Kontingentierung des Zuckerrübenanbaues in betriebswirtschaftlicher Hinsicht. Referat des stellv. Vorsitzenden Freiherrn von Reitzenstein.

Gesangverein Pleß.

Der Plan, das diesjährige Wintervergnügen als Maskenball zu feiern, ist fallengelassen worden, da die schweren wirtschaftliche Verhältnisse Mehrausgaben, wie sie mit einem Maskenball verbunden sind, nicht erlauben. — Am Montag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, probt der gesamte Chor im „Plesser Hof". Es werden Lieder für das Wintervergnügen und das geplante Konzert eingeübt.

Gottesdienstordnung.

Katholische Kirchengemeinde Pleß: Sonntag, den 18. d. Mts., 6.30 Uhr: Stille hl. Messe; 7.30 Uhr: Polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen zu Ehren des hl. Antonius; 10.30 Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß: 8 Uhr: Deutscher Gottesdienst; 9.15 Uhr: Polnisches Abendmahl; 10.15 Uhr: Polnischer Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Sozialkommission des Schlesischen Sejms

Gestern hat eine Sitzung der Sozialkommission des Schlesischen Sejms stattgefunden. Zuerst wurde über den Antrag des deutschen Sejmklubs über die Ausschreibung der Wahlen zum Zaklad Ubezpieczen Spolecznych debattiert. Nach einer längeren Debatte wurde die Sache vertagt und der Vorsitzende, Herr Frank, beauftragt, Material einzusammeln und der nächsten Sitzung vorzulegen. Der Wojewodschaftsantrag, die Verordnung des Staatspräsidenten vom 30. Juni 1927 über Produktion, Einfuhr und Verbrauch von Bleiweiß, Schwefel usw. wurde angenommen. Bei diesem Anlaß fand eine Aussprache über den Artikel 7 des Organischen Statuts statt, der einige Unklarheiten aufweist und der Zentralregierung ermöglicht, Verordnungen auch ohne Genehmigung des Sejms in Schlesien einzuführen. Die Wojewodschaftsvertreter haben sich in der Sitzung dafür ausgesprochen, daß ihnen diese Unklarheiten in Artikel 7 erwünscht sind und sie halten daran fest.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats faßte eine Reihe von Beschlüssen, die eine Beschleunigung der kommenden Bausaison zum Ziele haben. Die Regierung erblickt darin ein wirksames Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit, die gerade im Februar und März den höchsten Stand zu erreichen pflegt. Es soll versucht werden, durch möglichst rasche Inbetriebsetzung der Bauarbeiten den Arbeitsmarkt zu entlasten. In erster Linie sollen die in den Bugdets der einzelnen Ministerien für staatliche Bauten und Renovierungen vorgesehenen Mittel für diesen Zweck verwendet werden. Hierzu kommen noch die für den Wohnungsbau bestimmten Summen, was einen Betrag von 70 Millionen Zloty darstellt. Die im Eisenbahnbudget vorgesehenen Gelder für die Instandhaltung von Wegen, Geleisen und dergl. sowie die Fonds des Ministeriums für öffentliche Arbeiten für den Brücken- und Wegebau sollen ebenfalls für diese Zwecke ausgenützt werden.

Es wäre zu wünschen, daß diese Pläne wirklich realisiert werden. Denn bis jetzt wurde jedes Jahr die Einleitung einer großzügigen Bauaktion angekündigt, aber nie durchgeführt. Diese Maßnahmen sind aber noch ungenügend. Vor allen Dingen muß dafür gesorgt werden, daß die Arbeitslosen sofort Hilfe erhalten, um bis zur Bausaison durchhalten zu können.

Die schlesischen Gastwirte zum Antialkoholgesetz

Proteste gegen die Ausdehnung — 1200 Gastwirte in Schlesien zu viel

Seitens des Finanzministeriums wurde das Projekt einer Novelle zum Antialkoholgesetz, bezüglich der Einschränkung des Verkaufs, ferner des Ausschanks, sowie Verbrauch von alkoholischen Getränken, ausgearbeitet.

Dieses Gesetz ist seit dem Jahre 1922 im Bereich der Republik Polen, ausgenommen die schlesische Wojewodschaft, rechtsverbindlich. Es ergeben sich jedoch hinsichtlich der Anwendung derartige Schwierigkeiten, daß, auf Grund der Vorstellungen seitens des Verbandes der Gastwirte und der Kaufleute, das Ministerium an die Novellierung heranging. Bei der schlesischen Handelskammer in Kattowitz fand eine besondere Konferenz des Zentralverbandes der Restaurateure innerhalb der Wojewodschaft Schlesien statt, da das Finanzministerium vor Beschlußfassung über das Gesetz und zwar durch den Sejm, vorerst über den Standpunkt der schlesischen Gastwirte eingehend informiert werden wollte. Der Hauptvorstand hielt es in Anbetracht der Wichtigkeit dieser Angelegenheit für erforderlich, den ganzen Verbandsausschuß zu dieser Konferenz zu berufen.

Nach einem Referat über den wesentlichen Inhalt des Gesetzes durch die Handelskammer präzisierte Verbandspräses Rodakowski den Standpunkt der schlesischen Gastwirte. Der Referent verhandelt seit dem Jahre 1927 über die Novellisierung des Antialkoholgesetzes im Einvernehmen mit dem Warschauer Hauptverband, mit dem Finanzministerium und ist daher mit dem Material bestens vertraut.

Innerhalb der Wojewodschaft Schlesien kann dieses Antialkoholgesetz ohne ausdrückliche Zustimmung des Schlesischen Sejms keine Anwendung finden und zwar im Hinblick auf einen diesbezüglichen Passus des Organischen Statuts, ferner der Genfer Konvention, der Gewerbeordnung, der Strafbestimmungen und noch weiterer Verordnungen.

Bevor dieses Prohibitionsgesetz im Bereich der Wojewodschaft Schlesien doch eingeführt wird, müßten erst alle die vorerwähnten Gesetze und Bestimmungen außer Kraft treten.

Weiter führte der Referent aus, daß der Artikel 1 des Gesetzes einer Abänderung bedarf. So ist dort vorgesehen, daß der Verkauf von 95prozentigem Spiritus laut den Anweisungen des Finanzministeriums nur für häusliche Arzneizwecke zu erfolgen hat. Der Verkauf ist jedoch nicht Restaurateuren, sondern in Geschäften gestattet. Die Ergänzung des fraglichen Artikels dieses Gesetzes müßte in der Weise vorgenommen werden, daß der Verkauf von Spiritus für häusliche Zwecke auf Grund einer polizeilichen Erlaubnis bezw. laut Kontrolle des Finanzamtes, dagegen für Heilzwecke auf Grund von Rezepten in Apotheken vorgenommen wird. Nur auf diese Weise kann einem Mißbrauch nach dem Standpunkt der Restaurateure von vornherein vorgebeugt werden. Es ist nämlich eine Erfahrungstatsache, daß in einem beträchtlichen Ausmaß Trinker diese Art von Spiritus verwenden. —

Artikel 3 des Gesetzes sieht die Höchstziffer der Schankkonzessionen innerhalb Polens vor. Es würden demnach nur etwa 1000 Konzessionen für die Wojewodschaft Schlesien entfallen, obgleich hier 2200 Schankkonzessionsinhaber seßhaft sind. Nach den Bestimmungen des Gesetzes müßten dann die Anzahl der Konzessionen um 1200 reduziert werden, und zwar unmittelbar nach Einführung dieses Gesetzes. Unter diesen Umständen würden langjährige Konzessionsinhaber ihre Lokale schließen müssen. Nach einem weiteren Rundschreiben des Finanzministeriums wird bei verschiedenen Uebertretungen überdies die Entziehung der Schankkonzessionen angedroht. In einem anderen Passus werden alle Wohlfahrtsverbände usw. aufgefordert, dafür einzutreten, daß das Antialkoholgesetz in seiner ganzen Fassung strikt durchgeführt wird. Es gilt wie überall, so auch hier, mehr umgrenzt Anweisungen zu geben, um Mißverständnissen vorzubeugen. Die schlesischen Restaurateure

protestieren ferner gegen die Fassung des Artikels 27, welcher vorsieht, daß dieses Gesetz 14 Tage nach Veröffentlichung in Kraft tritt.

Der fragliche Artikel müßte nachstehende Fassung haben:

Das fragliche Gesetz tritt 14 Tage nach Veröffentlichung im Bereich der Republik Polen mit Ausnahme der Wojewodschaft Schlesien in Kraft, da gemäß Artikel 8 des Organischen Statuts der Wojewodschaft Schlesien die garantierten Rechte erhalten werden müssen. Die bis heute geltenden Bestimmungen für den Bereich der Wojewodschaft sind verbindlich. Das Antialkoholgesetz steht damit nicht im Einklang. Erst nach Außerkraftsetzung der vorgenannten Bestimmungen kommt unter bestimmten Voraussetzungen die Ausdehnung des Antialkoholgesetzes für Oberschlesien in Frage.

Der Aufständischenverband „rechtfertigt" sich

Die dem Kattowitzer Wojewoden nahestehende „Polska Zachodnia" veröffentlicht heute in ihrer Ausgabe eine offizielle Antwort des Aufständischenverbandes auf die Beschwerde des deutschen Volksbundes an den Völkerbundsrat über die Ausschreitung und Terrorakte, die von den Aufständischen in letzter Zeit verübt wurden. In der Einleitung dieser Antwort heißt es: „Dem Deutschen Volksbund liegt nichts an dem Schutz der Minderheit, sondern er trachtet danach, wie er das polnische Ansehen auf internationalem Gebiet herabsetzen könnte. Durch seine wiederholten Beschwerden will er beweisen, daß Polen nicht in der Lage sei, den Minderheiten den durch die internationalen Verträge garantierten Schutz zu gewähren und daß daher eine fremde Kontrolle notwendig sei. Die ständigen Eingaben des Volksbundes bedeuten vor allen Dingen eine Fortsetzung der Arbeit des Ministers Treviranus, der wiederholt Revisionsabsichten Deutschlands geäußert hat. Diese Tätigkeit des Volksbundes ist illoyal und wird von Berlin inszeniert. Die Grenzrevisionsreden der deutschen Minister haben die Reaktion der polnischen Bevölkerung hervorgerufen, die sich jedoch nicht im entferntesten so auswirkte, wie sie vom Volksbund dargestellt wird. Der Aufständischenverband hat während der Wahlzeit lediglich zwei Aufrufe erlassen, von denen einer die Aufständischen nur auffordert, auf die Agenten von Moskau und Berlin zu achten und die staatsfeindliche Arbeit zu verhindern. Der gesamte Inhalt des Aufrufes ist vom Geiste der Wahrheit und des Rechts erfüllt. (?!!) Der zweite Aufruf stellt eine Antwort auf die provozierende Rede des Ministers Treviranus dar und richtet sich lediglich gegen die verräterischen Anschläge auf den polnischen Geist der Bevölkerung. Nicht ein einziger Deutscher ist totgeschlagen worden, dagegen wurden zahlreiche Polen und sogar Aufständische blutig geschlagen. Der vom Volksbund ausposaunte Terror war in keinem Falle derart, daß eine Beschwerde beim Völkerbundsrat notwendig gewesen wäre (?). Die in der Beschwerdeschrift angeführten Fälle waren zumeist persönliche Auseinandersetzungen (?) und in keinem Falle hat der Aufständischenverband einen Befehl zur körperlichen Vergewaltigung der Deutschen erlassen. Auch die öffentlich: Ordnung ist nirgends gestört worden (?) und die deutschen Wähler hatten überall die Möglichkeit ohne ihr Leben aufs Spiel zu setzen, ihre Stimme abzugeben." (??)

Neue Zinkweißfabrik

Wie wir erfahren, wird der Ende 1929 begonnene Bau einer Zinkweißfabrik bei den „Polnischen Werken Zinkindustrie A.-G. in Bendzin" gegen Anfang März d. Js. vollendet. Die Fabrik ist nach den neuesten technischen Errungenschaften eingerichtet und sieht für den Anfang eine Jahresproduktion von 300 Waggons Zinkweiß vor.

Diese Fabrik hat sich zur Aufgabe gestellt, nicht nur teilweise den Inlandsbedarf zu decken, sondern auch, und zwar vorwiegend, den Export von Zinkweiß zu forcieren.

Mit Rücksicht auf die neuzeitliche Einrichtung, wird dieses Fabrikat in einer erstklassigen Qualität hergestellt werden, die dem ausländischen Zinkweiß nicht nachstehen wird.

Da der Rohzinkpreis z. Zt. ganz niedrig notiert wird, ist vorauszusehen, daß die neuerbaute Fabrik gleichfalls in diesem Verhältnis niedrige Verkaufspreise für Zinkweiß, sowohl fürs Inland, als auch insbesondere für den Export festsetzen wird.

Nicht nach Belgien reisen!

Die Arbeitsvermittlungsämter haben abermals Weisung erhalten, Personen vor der Ausreise nach Belgien zu warnen, die dorhin ausreisen wollen, um eine Arbeitsmöglichkeit zu finden, da diese Bemühungen angesichts der in Belgien herrschenden Wirtschaftskrise vollkommen zwecklos sind. Ganz abgesehen davon, erteilen die belgischen Behörden denjenigen Personen keine Genehmigung zu längerem Aufenthalt, die mit kurzfristigen Visas dorthin kommen. Sie werden vielmehr nach Ablauf der Frist ohne weiteres aus Belgien ausgewiesen.

Der Staatsanwalt legt Berufung ein

Wir erfahren jetzt, daß der Staatsanwalt gegen das Gesamturteil im Golassowitzer Prozeß Berufung einlegte. Der Staatsanwalt hat das Golassowitzer Urteil hinsichtlich der Strafbemessung, als auch der Freisprechung Wilhelm Brzezek angefochten. Mithin werden die Golassowitzer Vorfälle vor dem Appellationsgericht in Kattowitz noch einmal aufgerollt.

Gefängnisstrafen für Teilnahme am Centrolew-Kongresse

Am 14. und 15. Januar standen vor dem Strafgericht in Radom 11 Teilnehmer am Centrolewkongreß in Krakau. Jene Kongreßteilnehmer, die die Fahrt nach Krakau vorbereitet haben und die Delegation geführt haben, wurden zu Arreststrafen verurteilt. Der Führer der Delegation, Piotr Kozlowski erhielt 1 Monat und 5 andere Angeklagte je 2 Wochen Gefängnis. Hinsichtlich 5 anderer Angeklagten, ließ der Staatsanwalt die Anklage fallen, die das Gericht auch freigesprochen hat. Sowohl der Staatsanwalt, als auch die Verteidigung, haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Dem Staatsanwalt erscheint die Strafe nicht genug hoch bemessen zu sein und er will eine höhere Bestrafung der Kongreßteilnehmer erzielen.

Kattowitz und Umgebung

Bei der Kattowitzer Eisenbahndirecktion klappt es nicht.

Ausklang eines interessanten Prozesses.

Der Eisenbahn-Revisor Franz Hallak, ehedem in Kattowitz tätig, jetzt in Tarnowitz wohnhaft, hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht wegen Verleitung zu falschen Aussagen zu verantworten. Wie aus der Prozeßsache hervorging, herrschten vor einiger Zeit bei der Eisenbahndirektion unhaltbare Zustände. Beamte und Angestellte nahmen es mit ihrem Dienst nicht genau und gingen in der Dienstzeit Privatgeschäften nach. Die Sache muß sehr toll getrieben worden sein, da sich das Eisenbahnministerium veranlaßt sah, in einem besonderen Rundschreiben die Beamtenschaft zu verwarnen. Hallak stellte fest, daß verschiedene Eisenbahnbedienstete sich wiederholt an Fahrgäste in den Abteilen heranmachten und bereit erklärten, fremde Valuten umzuwechseln. Weiter soll Hallak auch ermittelt haben, daß diesen Leuten Gelder, seitens des Direktors Wonsik, vorgestreckt wurden, um den Umtausch vorzunehmen. Auf Grund der pflichtgemäßen Anzeige erfolgte allerdings nicht die Einleitung eines Disziplinarverfahrens, dagegen wurde kurzerhand die Versetzung des Hallak nach Tarnowitz angeordnet. Hallak, welchem anscheinend großes Unrecht widerfahren ist, versuchte vieles, um wieder zu seinem Recht zu kommen. Wiederholt beschäftigte sich auch das Gericht mit Beleidigungsklagen und anderen Prozessen, in denen viel Schmutz aufgewirbelt wurde. Diese Prozesse jedenfalls gaben über die damals herrschenden Zustände bei der Eisenbahndirektion viel zu denken.

Bei einer Verhandlung wurde dem Hallak von einem Zeugen Widera der Vorwurf gemacht, daß er diesen zu falschen Aussagen verleiten wollte. Das hatte nun dieses neue Verfahren gegen Hallak zur Folge. Vernommen wurde auch der Eisenbahnrat Simon, der vor Gericht allerdings bestätigte, daß tatsächlich derartige Manipulationen s. Zt. mit fremder Valuta, während den Dienststunden, festgestellt worden sind. U. a. weiteren Zeugen trat auch Widera auf, der diesmal angab, daß verschiedene Kondukteure an solchen Geldumtausch in den Abteilen herangegangen sind. Er behauptete auch diesmal, daß der Angeklagte Hallak ihn zu falschen Aussagen verleiten wollte. Der Beklagte führte demgegenüber aus, daß Widera des öfteren von ihm Geldvorschüsse haben wollte und nur aus Rachsucht diese Behauptungen gegen ihn erhoben habe. Der Verteidiger bemerkte,

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita". nakład drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

daß der fragliche Zeuge wegen verschiedener Vergehen vorbestraft sei und dessen Aussagen sehr in Frage gestellt werden müßten. Der Staatsanwalt selbst stellte fest, daß diese Prozeßsache auf merkwürdige Zustände bei der Eisenbahn deuten lasse, zu dem aber wenig aufgeklärt sei, so daß eine Freisprechung des Beklagten erfolgen müsse. Das Gericht sprach den Hallak frei, da eine Schuld nicht nachgewiesen werden kann.

Deutsche Thetergemeinde. Monatag, den 19. Januar 1931, abends 8 Uhr, 2. Abonnementsvorstellung, „Das Spiel von Tod und Liebe". Donnerstag, den 22. Januar 1931, abends ½8 Uhr, „Viktoria und ihr Husar". Sonntag, den 25. Januar, nachm. 3 Uhr, „Viktoria und ihr Husar". Sonntag, den 25. Januar, abends ½8 Uhr, „Der Page des Königs". Montag, den 26. Januar 1931, abends 8 Uhr, „Schneider Wibbel". Donnerstag, den 29. Januar 1931, abends ½8 Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten. Zum letzten Mal „Der Zigeunerbaron".

Hinter Schloß und Riegel. Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei, welche am Kattowitzer Bahnhof eine gewisse Elionore Zajonz arretierte. Dieselbe wurde wegen verschiedener strafbarer Vergehen von der Gerichtsbehörde gesucht. Bei ihrer Verhaftung gab die Z. an, Marie Sklarczyk zu heißen. Die weiteren polizeilichen Feststellungen ergaben, daß die Arretierte unter falschen Namen auftrat, um sich so vor der gefürchteten Polizei zu verbergen. Die Zajonz soll bereits 52 Mal wegen verschiedener strafbarer Vergehen, vorwiegend jedoch wegen Taschendiebstahl vorbestraft sein. Mit der Z. wurde eine gewisse Hanina Marszewski festgenommen, welche ebenfalls mehrere Male vorbestraft ist. Es erfolgte die Einlieferung in das Gerichtsgefängnis. Weitere polizeiliche Untersuchungen sind im Gange.

Das Kind unterm Auto. Auf der ulica Marszalka Pilsudskiego wurde die 12jährige Sela Margarete von dem heranfahrenden Personenauto Sl. 9048 erfaßt und zu Boden geschleudert. Das Kind erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster Gesichtsverletzungen. Der Chauffeur schaffte das verunglückte Kind nach dem städtischen Spital. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde das Mädchen nach der elterlichen Wohnung gebracht. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt das Kind selbst die Schuld an dem Unfall, welches es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ.

Straßenunfall. Auf der ulica 3-go Maja kam der Arbeitslose Karl Lipski aus Zalenze zu Fall und erlitt einen Beinbruch. Mittels Sanitätsauto wurde der Verunglückte nach dem Barmherzigen Brüderkloster überführt.

Unter schwerem Verdacht. In der Restauration „Eldorado" auf der ulica 3-go Maja wurde vor einigen Tagen zum Schaden des Roman Aniol aus Tarnowitz ein Herrenpelz gestohlen. Die Polizei arretierte als mutmaßlichen Täter den Johann Sowinski aus Kattowitz und den Adolf Jauernig aus Königshütte. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Wer kennt die Spitzbuben? Aus dem Magazin der Eisen- und Metallfirma „Kremer", auf der ulica Krol.-Hucka stahlen bis jetzt nicht ermittelte Täter insgesamt 600 Kilogramm Aluminiumbleche, sowie 100 Kilogramm Straßenbahnkontakte aus Aluminium. Der Gesamtschaden wird uf 1000 Zloty geschätzt. Die Polizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Eisenteile.

Ein Fahrrad „gekrampft". Vor dem Postgebäude wurde dem Gerichtsdiener Stanislaus Zielonki aus Hohenlohehütte ein Herrenfahrrad, Marke „Kaiser", welches dort für kurze Zeit ohne Beaufsichtigung zurückgelassen wurde, gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt.

Der falsche Weg. Vor der Strafkammer des Landgerichts hatte sich am gestrigen Donnerstag der Invalide Franz S. aus Kattowitz wegen Fälschung von Privatdokumenten zu verantworten. S. bemühte sich eines Tages bei der zuständigen Stelle um die Auszahlung bezw. Zuweisung der Invalidenrente. Die Rente wurde nicht ausgezahlt, da der Invalide den letzten Lohnausweis nicht vorweisen konnte und einen solchen überhaupt nicht besaß. S. überlegte hin und her und kam schließlich auf die Idee, einen Lohnbeutel zu fälschen. Zu diesem Zweck beschaffte er sich einige leere Lohnbeutel und füllte einen dieser eigenhändig aus. Der Schwindel wurde aber bald aufgeklärt und gegen den Fälscher Anzeige erstattet. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte zur Schuld und führte weiter aus, daß er sich bei der ganzen Geschichte nichts Böses dachte. Nach der Beweisaufnahme wurde der Beklagte bei Berücksichtigung mildernder Umstände zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Dem S. wurde eine Bewährungsfrist von einem Jahr zugebilligt.

Sport am Sonntag

Trotz der nicht besonders günstigen Witterung lassen sich die Hand- und Fußballer nicht beirren, und tragen am Sonntag Freundschaftsspiele aus.

Handballsport.

Freie Turner Kattowitz — A. T. V. Kattowitz.

Wie sich die Freien Turner gegen den A. T. V. behaupten werden, ist man wirklich gespannt. Seit jeher lieferten sich obige Gegner große Kämpfe und sind die größten Rivalen aus zwei verschiedenen Lagern. Es ist jedenfalls zu erwarten, daß die Freien Turner den größten Ehrgeiz aufbringen werden, um ehrenvoll aus diesem Spiele hervorzugehen. Das Spiel steigt um 10 Uhr vormittags auf dem Turngemeindeplatz am Südpark.

1. R. K. S. Kattowitz — D. H. V. Kattowitz.

Der Robotniczy K. S. steht vor keiner leichten Aufgabe und wird ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen die Handlungsgehilfen einen Sieg herauszuholen Beide Mannschaften verfügen wohl über die gleiche Spielstärke und werden sich gewiß einen interessanten Kampf liefern, welcher um 10 Uhr vormittags auf dem Naprzodplatz in Zalenze steigt.

Fußball.

Kolejowy Kattowitz — 20 Bogutschütz.

Einen interessanten Kampf werden sich obige Gegner am Sonntag, nachmittags um 1,30 Uhr, auf dem Kolejowyplatz liefern. Beide Mannschaften verfügen wohl über die gleiche Spielstärke, so daß es sehr schwer ist, einen Sieger im voraus zu bestimmen.

07 Laurahütte — J. K. S. Kattowitz.

Das seinerzeit wegen schlechten Bodenverhältnissen als Freundschaftsspiel ausgetragene Juveliacupspiel wird nun am Sonntag, nachmittags 1,30 Uhr, in Laurahütte wiederholt. Leicht darf sich 07 das Spiel jedenfalls nicht nehmen, da die Juden eine nicht zu unterschätzende Mannschaft sind. Doch dürfte man nach einem interessanten Spiel die 07ner als Sieger sehen.

06 Myslowitz — 24 Schoppinitz.

Die Myslowitzer werden keinen leichten Stand gegen die spielstarken Schoppinitzer haben, doch dürften sie, wenn auch erst nach schwerem Kampf das Spiel für sich entscheiden.

Stella Bismarckhütte — Wawel Wirek.

Wie der erst ins Leben gerufene Verein Stella gegen den spielstarken Wawel abschneiden wird, ist man wirklich gespannt.

Ruch Bismarckhütte — 1. F. C. Kattowitz.

Eines der interessantesten Spiele ist ohne Zweifel die Begegnung obiger Rivalen. Beide Mannschaften befinden sich in Hochform und werden sich gewiß einen äußerst harten und interessanten Kampf um den Sieg liefern. Der 1. F. C. wird bestimmt alles aus sich herausgeben, um gegen die Ligisten einen eventuellen Sieg zu erzielen; aber auch Ruch versteht zu kämpfen. Jedenfalls ist das Treffen offen. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags auf dem Ruchplatz.

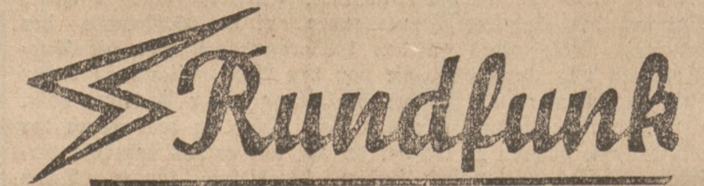
Oberschlesien — Lodz.

Wie bereits berichtet, findet am morgigen Sonntag der traditionelle Repräsentativboxkampf zwischen obigen Bezirken in Laurahütte statt. Nach der Mannschaftsaufstellung sind äußerst interessante und harte Kämpfe zu erwarten. Allem Anschein nach müßte die oberschlesische Vertretung als Sieger aus diesem Treffen hervorgehen. Die Kämpfe steigen um 10 Uhr vormittags in Laurahütte im Kino Kammer.

Boxkämpfe in Eichenau.

Am morgigen Sonntag, den 18. d. Mts. veranstaltet der Eichenauer Boxklub einen Boxkampfabend, der um 6 Uhr abends im Saale des Herrn Kula stattfindet. An diesem steigen neben Eichenauer Boxern, Gäste aus Myslowitz und Laurahütte in den Ring. Die Aufstellung der einzelnen Kampfpaare ist nachstehende: Jarczyk (Eichenau) — Bielski III (06 Myslowitz); Rzeznizek (Eichenau) — Langer (06 Myslowitz); Stasik (Eichenau) — Kaniut (06 Myslowitz); Hellfeld (Laurahütte) — Binder (06 Myslowitz); Smolke (Laurahütte) — Mularczyk (06 Myslowitz); Rusecki (Eichenau) — Swarzyna (06 Myslowitz); Markiefka (Eichenau) — Szottka (06 Myslowitz); Galus (Eichenau) — Eichenbaum (06 Myslowitz).

Neudorf. (Diebe in der Kanalisation.) Vier Spitzbuben, welche inzwischen von der Polizei ermittelt werden konnten, drangen durch ein Kanalisationsrohr in einen Kellerraum und stahlen dort mehrere Flaschen Branntwein im Werte von 200 Zloty. Bei den Tätern handelt es sich um die Brüder Waldemar und Josef K., ferner den Schlosser Georg T. und Konrad P. auf Neudorf.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 16,55: Schallplatten 17,15: aus Warschau. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,30: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: aus Warschau. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: aus Warschau. 23,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,55: Schallplatten. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,30: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23,15: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 18. Januar. 8: Frühkonzert. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Katholische Morgenfeier. 11,15: Aus Berlin: Festakt der Reichsregierung. 12,15: Aus Dresden: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,35: Gereimtes — Ungereimtes. 11,50: Zehn Minuten Vogelschutz. 15: Was der Landwirt wissen muß! 15,15: Kinderfunk. 15,45: Von der Zackelfall-Bobbahn in Schreiberhau: Die deutsche Vierer-Bobmeisterschaft. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Eberhard König. Zum 60. Geburtstag. 17,10: Neue Klaviermusik. 17,50: Der Arbeitsmann erzählt. 18,10: Stunde der Musik. 18,35: Menschen- und Tierparadies im Herzen Afrikas. 19: Wettervorhersage; anschließend: Schlagerintermezzo. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage 20: Aus Berlin: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, den 19. Januar. 9,05: Schulfunk. 15,15: Philo vom Walde. 15,40: Liederstunde. 16,10: Das Buch des Tages. 16,25: Alte Hausmusik auf Schallplatten. 16,55: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: 150 Jahre Waldenburger Bergkapelle. 17,15: Kulturfragen der Gegenwart 17,30: Philosophieren über die Kunst. 18,20: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,35: Fünfzehn Minuten Englisch. 18.50: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Sozialisierung der Kunst. 20: Aus Waldenburg: Fest-Konzert. In einer Pause etwa von 20,30—20,45: Abendberichte. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,10: Funkrechtlicher Briefkasten. 22,25: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,40: Skisport 1931. 23: Funkstille.